

Albert Anker: INTERVIEW MIT SAMMLER CHRISTOPH BLOCHER

Selbst im Elend die Schönheit bewahrt

In der Fondation Saner in Studen wird ab 25. April die Ankersammlung von Nationalrat Christoph Blocher gezeigt. Der Politiker empfing die BT-Kulturredaktion im Bundeshaus zum Gespräch.

INTERVIEW ANNE LISE ZW EZ

Bieler Tagblatt: Ihre Sammlung an Werken von Albert Anker umfasst mehr als 100 Ölbilder, Aquarelle und Zeichnungen. Betrachten Sie dieses Konvolut als abgeschlossen? Oder waren Sie kürzlich bei Christies dabei, als das Anker-Bild «Rosa und Bertha Gugger» versteigert wurde?

Christoph Blocher: Eine Sammlung kann nicht abgeschlossen sein. Der Blick verändert sich mit der Zeit. Je tiefer man in eine Sache eindringt, desto mehr sieht man. «Rosa und Bertha Gugger», ein sehr schönes Bild von 1883, habe ich tatsächlich an dieser Auktion erworben.

Ihre Sammlung ist gross und qualitativ herausragend. Offensichtlich beschäftigen Sie sich seit langem mit dem Werk des Inneren Künstlers aus dem späten 19. Jahrhundert. Wo oder in welchem Zusammenhang zündete einst der Funke?

Ich setze mich schon seit meiner Jugend mit Anker auseinander. Mein Vater hatte grosse

Freude an Kunst. Er hatte keine Originale, aber Drucke von Hodler, David Caspar Friedrich, Ludwig Richter und auch Albert Anker. Mit der Zeit wurde das Interesse an Anker immer grösser, ohne dass ich das so exakt begründen könnte. In meiner Sammlung gibt es übrigens nicht nur Werke von Anker, sondern zum Beispiel auch von Hodler, Vautier, Segantini und Giovanni Giacometti. Aber die Werke von Anker bilden klar das Schwergewicht.

Das Werk Albert Ankers ist zwar ein klassisch geschlossenes, hat aber dennoch viele Facetten. Auf welchen Genre von Werken ist Ihr Auge und vor allem auch Ihr Gefühl ganz besonders ausgerichtet?

Mein Hauptinteresse gilt den Einzelfiguren, sowohl bei den Werken in Öl wie bei den Aquarellen, wo die Einzelporträts so wie so das Schwergewicht bilden. Wie Anker es verstand, in einer einzigen Figur, in einem einzigen Gesicht die ganze Welt, den ganzen Kosmos einzufangen, das finde ich grossartig. Dennoch ist mir auch das Genrebild sehr

Anker gewichtet, bezogen auf das Leben, das Werden und das Vergehen in viel höherem Mass als das Sein.

wichtig. Eines der Hauptwerke meiner Sammlung ist der «Schulspaziergang». Zu sehen wie Anker da auf einer symbolischen Ebene die Grundzüge seines Weltbildes einfängt, ist spannend. Keines der Kinder überragt den Horizont. Nur die Figur der Lehrerin verbindet Landschaft und Himmel. Das ist nicht zufällig. Sie soll als die behütende Gestalt erkannt werden.

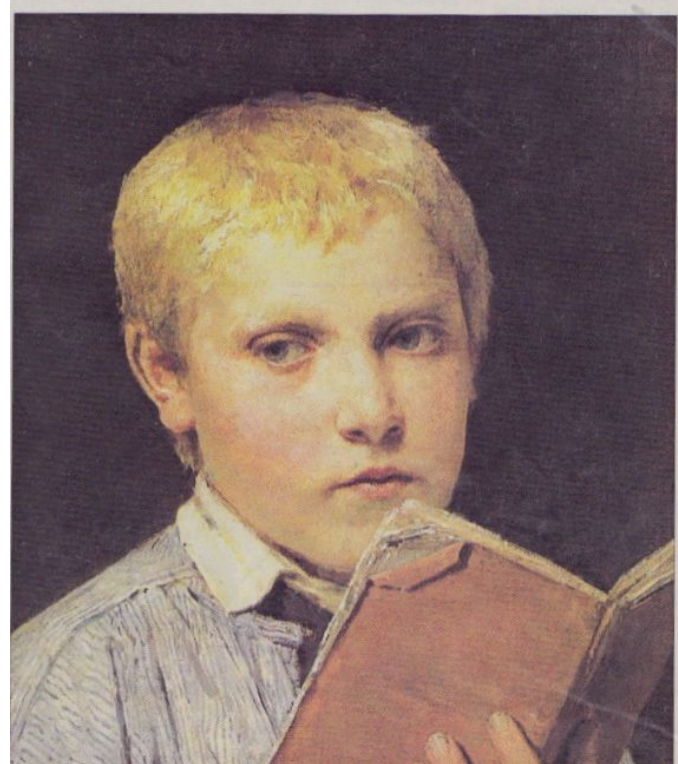
Privatsammler ihre Werke öffentlich machen. Soweit ich informiert bin, waren Sie schon immer ein ausleihfreudiger Sammler. Steckt dahinter ein Konzept?

Tatsächlich sind meine Bilder viel unterwegs. Das ist manchmal mühsam, ich muss immer wieder neu hängen. Bisher waren sie in Ausstellungen mit dem Vemerck-«Privatbesitz» gekennzeichnet; ich erachtete meine Sammlung nicht als so bedeutend, dass man sie namentlich benennen muss. Jetzt in Studen, da ein grosser Teil gebündelt gezeigt wird, erscheint sie erstmals unter meinem Namen. Es ist mir ganz wichtig, dass die Leute die Möglichkeit haben, die Werke zu sehen und zwar nicht nur im Museum, wohin nur ein kleiner Teil der Bevölkerung geht. In den Museen sind die wichtigen Bilder ohnehin oft in den Magazinen.

Gebört in diesen Zusammenhang auch, dass Sie anstelle eines Kataloges, der Ihre Sammlung erstmals zusammenfassen würde, einen Kalender auf das Jahr 2000 herausgeben?

Der Reiter-Verlag publiziert meine (und auch andere) Bilder seit Jahren in Kalendertorm. Diese Kalender verschicke ich an meine Geschäftskunden. Der jetzt erscheinende ist lediglich eine Konzentration auf die Werke von Anker aus meiner Sammlung. Ich denke, man muss Kunst verbreiten. Mit dem, dass die Originale mir gehören, mir anver-

UCHER



Ist für Christoph Blocher ein Juwel seiner Anker-Sammlung: Brustbild eines Knaben mit Buch. Bilder: zvg/ky

spürt man die Unstimmigkeit förmlich. «Die protestantischen Flüchtlinge» hingegen sind ein sehr schönes Bild, vor allem auch farblich. Das sind echte Flüchtlinge (Hugenotten), die aus

Ich setze mich schon seit meiner Jugend mit Anker auseinander.

Glaubensgründen fliehen mussten. Anker zeigt ihre entbehrungsreiche Situation, aber er malt kein «elendes» Bild, sondern bewahrt auch hier die Schönheit.

In der Biographie von Albert Anker und Christoph Blocher kann man spannende Ähnlichkeiten entdecken. Albert Anker malte sein Ins bis 1890 zu einem Teil in Paris. Er suchte die internationalen Kontakte und war auch ein hervorragender Kaufmann; wobl einer der prosperierendsten Maler seiner Zeit. Sie sammeln Werke von Albert Anker und sind gleichzeitig ein erfolgreicher Unternehmer. Was sagt Ihnen das?

Ich habe ein ungebrochenes Verhältnis zum Unternehmertum und auch kein gestörtes Verhältnis zum Reichtum. Anker war primär in Paris, um dort die Vorlagen für die Fayencen zu erstellen, welche die Gebrüder Deck produzierten, verkauft und Anker häufig am Gewinn beteiligten. Das war seine wichtigste Einnahmensquelle. Er war kein armer Maler, sondern so angesehen, dass er auch kurzzeitig im Berner Grosse Rat wirkte, sich dort aber praktisch nur für den Bau des Kunstmuseums einsetzte. Im übrigen ist ungeklärt, ob sich Anker den Impressionisten nur in Einzelblättern annäherte, weil er mehr nicht wollte, oder weil es ihm wichtiger war, in einem Stil zu malen, der vom Volk verstanden wird. Wenn Sie das alles als Parallele sehen, warum nicht.

In Ihrer Sammlung gibt es neben vielen wichtigen Ölbildern und Aquarellen auch sehr viele Zeichnungen, die sonst eher wenig beachtet werden. Was geben Ihnen die Zeichnungen Ankers?

Ich mag Ankers Zeichnungen sehr, genauer die Skizzen. Anker hatte zum Beispiel Mühe mit der präzisen Form der Hände. Darum zeichnete, konstruierte er sie tausendfach. Er übte am Ge-

genstand; immer wieder. Die Betonung des soliden Handwerks kommt darin zum Ausdruck; das entspricht mir.

In jeder Sammlung gibt es Werke, die für einen mit der Zeit an Bedeutung verlieren und andere, die immer wichtiger werden. Können Sie mir je eines der einen und der anderen Richtung nennen?

Das stimmt tatsächlich. Lange stand das Bild «Zeitung lesender Bauer» für mich im Vordergrund. In meiner Klausur im Schloss Rhätzens hing es meinem Arbeitsplatz gegenüber. Nun ist es in den Hintergrund gerückt. Heute denke ich, es reicht doch nicht ganz. In den Vordergrund gerückt ist der «Knabe mit Buch», von dem wir schon gesprochen haben. Da scheint mir noch mehr drin zu sein. Es ist ja interessant, zu beobachten, dass Anker vor allem Kinder und alte Menschen gemalt hat, während er die tätige Generation praktisch weglies. Er gewichtet, bezogen auf das Leben, das Werden und das Vergehen in viel höherem Mass als das Sein. Das ist übrigens auch bei Segantini ähnlich. Es gibt Aquarelle von Anker, die zeigen alte Menschen kurz vor ihrem Tod. Das sind wunderbare Darstellungen, obwohl sie eigentlich auch traurig sind.

Freude an Kunst. Er hatte keine Originale, aber Drucke von Hodler, David Caspar Friedrich, Ludwig Richter und auch Albert Anker. Mit der Zeit wurde das Interesse an Anker immer grösser, ohne dass ich das so exakt begründen könnte. In meiner Sammlung gibt es übrigens nicht nur Werke von Anker, sondern zum Beispiel auch von Hodler, Vautier, Segantini und Giovanni Giacometti. Aber die Werke von Anker bilden klar das Schwergewicht.

Gleichzeitig ist jedes Kind völlig individuell gemalt; jedes macht, was es will. Das eine zupft das andere, dieses schmiert dem Nachbarn eine, dieses «wäffelt» etwas, das andere treibt Schabernack usw. Auch die Landschaft im Mai gehört in Bezug auf Werden, Sein und Vergehen sinnbildlich dazu.

Sie haben sich bereit erklärt, ihre Sammlung in der Fondation Saner in Studen zu zeigen. Es ist nicht selbstverständlich, dass

traut sind, habe ich quasi den Auftrag dazu. Ich muss auch dafür sorgen, dass sie erhalten bleiben.

Sie haben bei den Ausstellungsvorbereitungen als mögliches Plakat das «Brustbild eines Knaben mit Buch» vorge schlagen. Spiegeln sich in diesem für Anker typischen Porträt Facetten von Christoph Blocher selbst?

Weniger von mir persönlich als von der Situation selbst. Der Knabe schaut zum Beispiel nicht in sein Buch, aber man sieht, dass er intensiv bei der Sache ist, nur eben einer anderen. Er vermittelt den Eindruck von Zuversicht. Obwohl er keineswegs Sorge getragen hat zu seinem Buch, sagen wir nicht abschätzig, «der wird nichts». Da sich in seinem Gesicht die Freiheit und die Schönheit – man könnte auch sagen die Gnade – des Gegebenen spiegelt, vermittelt uns der Knabe den Eindruck, er werde das Leben schon meistern, Armut hin oder her. Das liebe ich an diesem Bild. Nicht zufällig hat Anker in einem Brief von 1899 das Wort aus dem Buch Hiob zitiert: «Siehe, die Erde ist nicht verdammt».

Neben den Intérieurs mit lesenden Mädchen, spinnenden Frauen, Schulaufgaben machenden Knaben, den Seeländer Boten lesenden Grossvätern gibt es in ihrer Sammlung auch so erstaunliche Werke wie «Die beiden Pfarrer» oder «Protestantische Flüchtlinge». Was und warum kam es zu diesen Ankäufen?

Ich habe an sich ein zwispaltiges Verhältnis zur Religion. Aber dass die Welt von der Gnade des Gegebenen gelenkt ist, steht für mich fest und entspricht der Zuversicht, die Ankers Werk ausstrahlt. «Die beiden Pfarrer» sind für mich eine Karikatur der Religion; ihre stehenden Augen, ihr frommelndes Gebilde, das verrät, dass sie nicht sind, was sie vorgeben wollen, und das alles in die Natur gestellt – da



Der Politiker Christoph Blocher ist auch ein Kunstsammler.